

EIN HUSARENSÄBEL AUS DEM BURGENLÄNDISCHEN LANDESMUSEUM

Karl GRUBER, Eisenstadt

Im Sammlungsbestand des Burgenländischen Landesmuseums befindet sich ein Offizierssäbel der österreichischen Husaren, wie er in der Regierungszeit Maria Theresias bzw. Josephs II. verwendet wurde. Er wurde vom Jubilar Hofrat Dr. Gerald Schlag ausfindig gemacht und im Jahre 1996 vom Landesmuseum aus Privatbesitz angekauft. Hofrat Dr. Schlag gilt ja als hervorragender Kenner und Liebhaber dieser historischen Waffengattung, was er in seinem 1999 erschienenen Buch *Unser Leben und Blut für die Königin – Das Husarenregiment Fürst Paul Anton Esterhazy 1741–1763* unter Beweis gestellt hat.



Abb. 1: Gesamtansicht des Säbels mit Scheide

Die Gesamtlänge des Säbels beträgt 955 mm, wobei 825 mm auf die Klinge und 130 mm auf den Griff entfallen. Bei einer Scheidenlänge von 870 mm mißt die in der Scheide versorgte Waffe insgesamt 1000 mm.

Die Klingenstärke beträgt 5 mm an der Angel, die größte Breite 30 mm, die Pfeilhöhe 66 mm, und das bei einem Gewicht von 818 g, mit Scheide 1365 g. Es handelt sich also um eine leichte, halbwegs gebogene Klinge, geschaffen für die leichte, bewegliche Reiterei der österreichischen Armee, die Husaren. Die Wirkungsweise des Säbels beruht nämlich in erster Linie auf seiner durchziehenden Schneidwirkung und ist nicht für den wuchtigen Schlag und Stoß – wie etwa der Pallasch oder Haudegen der schweren Reiterei – gedacht. Die glatte, einschneidige Klinge verjüngt sich nur sehr langsam und endet in einer Rückenspitze. 205 mm davor ist sie zu einer geringen Ferse (1 mm) mit anschließender zweischneidiger Feder ausgebildet (Jelman). Nach einer Fehlschärfe von 5 mm beginnt eine beidseitige ca. 120 mm lange ornamentale Gravur: Auf der Terzseite ist ein rechteckig eingefasstes, klar abgegrenztes Motiv mit ovalen, blattähnlichen und herzförmigen Ornamenten und Voluten erkennbar. Im Zentrum dieser Darstellung sieht man eine querliegende Kartusche mit der Darstellung eines Säbels orientalischen Typs (seitenverkehrt zur Waffe selbst) und undefinierbare, scheinbar nur flüchtig gravierte Verzierungen von nicht besonderer Exaktheit. Auf der Quartseite findet sich beinahe dieselbe Gravur, nur ist der symbolisierte Säbel im Zentrum nicht so klar erkennbar wie auf der Gegenseite und anders dimensioniert. Sprüche oder Inschriften sind nicht zu erkennen. Der Klingenträger ist scharfkantig und weist keine Verzierungen auf. Da die Waffe nicht zerlegt wurde, kann keine Angabe bezüglich möglicher Schmiedemarken auf der Angel gemacht werden; auch auf der Klinge selbst ist keine Herstellerbezeichnung erkennbar.



Abb. 2: Klingengravur der Terzseite

Das aus Messing gegossene und vergoldete Gefäß besteht aus Parierstange mit Parierbügel, Griff und Griff Rücken. Die 130 mm lange, leicht gewölbte Parierstange hat beiderseits 60 mm lange konische, etwas eingezogene und am Ende gerundete Griff- und Scheidenstege, ist an ihrem Ende volutenförmig nach unten eingerollt und mit sternförmigen Einkerbungen verziert. Der Parierbügel verläuft rechtwinklig von der Parierstange nach oben und ist mit einem Haken im Griff Rücken befestigt. Dieser hat die Form eines flachen Löwenkopfes mit deutlich dargestelltem Gesicht mit runder, nach oben gewölbter Nase und stark ausgeprägtem Schnurrbart, relativ großen runden Ohren und gleichmäßig gewellter Mähne. Die Klingenangelle geht durch

Griff und Griff Rücken und ist im Scheitel des Löwenkopfes – ohne Vernietknauf – direkt flach vernietet. An seiner Unterseite ist der Griff Rücken mit einem angegossenen Zapfen in der Parierstange befestigt. Das gesamte Messinggefäß ist mit ausführlich herausgearbeiteten Gußornamenten in Rokoko-Manier verziert: Posaunen, Fahnen, Kartuschen, Blattranken, Strahlenkranz. Der hölzerne Griff hat keine Spagatwicklung oder Griffrollen und ist mit braunem Leder überzogen und mit gedrehtem Kupferdraht umwickelt (wahrscheinlich später ergänzt).



Abb. 3: Scheidendetail: Mundblech

Die Scheide besteht aus schwarzem Leder mit der Naht in der Mitte der Scheideninnenseite und hat keine Holzeinlage. Die drei Scheidenbeschläge sind aus vergoldetem Messing: Das Mundblech ist 158 mm lang, hat eine hochkantige Einfassung und eine Umrahmung für die Scheidenstege des Säbels. Die Verzierung besteht beiderseits aus getriebenen, fein nachgearbeiteten Blattranken, Strahlenkränzen und Voluten im Rokokostil vor fein gekörntem Hintergrund. Nicht ganz mittig ist eine massive, durch Rillen verzierte Öse zur Aufnahme des oberen Tragrings angebracht. Das Mittelblech ist 125 mm lang, hat geschwungene Enden und Verzierungen in derselben Manier wie das Mundblech, der Hintergrund ist jedoch rautenförmig mit gröberen Körnerschlägen dekoriert. Ziemlich in der Mitte ist die Öse für den zweiten beweglichen Tragrings angebracht. Das relativ lange Ortblech mißt 310 mm und hat einen eisernen Schlepper mit hochgezogener, eingerollter Vorderseite. Die Verzierung ist in derselben Art wie das Mittelblech mit Rautenmusterung, im unteren Teil mit Blattornament. Mund- und Ortblech werden jeweils durch eine, das Mittelblech durch zwei flache, durch Beschlag und Scheide gehende und an der Innenseite umgebogene Klammern in ihrer Lage festgehalten.

Bezüglich genauerer zeitlicher Einordnung gibt es bei der gegenständlichen Waffe zwei unterschiedliche Merkmale: Einerseits läßt die flache Löwenkopfform des Griff Rückens auf eine Datierung in Richtung Mitte 18. Jahrhunderts, also Anfangszeit der Regierung Maria Theresias, schließen, andererseits sind die Verzierungen des Gefäßes und das nach unten ein-

gerollte Parierstangenende, vor allem aber die Scheide eindeutig späteren Datums. Bei der Klinge wiederum dürfte es sich um eine frühere Erb- oder Beuteklinge handeln. Im 18., aber auch noch im 19. Jahrhundert, war es durchaus üblich, eine ältere Klinge, die bereits von einem Vorfahren verwendet wurde oder als Beutestück aus einer der unzähligen Schlachten gegen die



Abb. 4: Husar des Regiments „Hadik“, 1762

Osmanen des 16. bis 18. Jahrhunderts stammte, mit einem zeitgenössischen Gefäß und Scheide zu versehen. Speziell bei Waffen für Offiziere wurden solche Adaptierungen angewendet, da diese ja meistens selbst für ihre Bewaffnung aufkommen mußten. Solche Klingen wurden sogar öfter hintereinander verwendet und von ihren Trägern hoch geschätzt, lebten doch dadurch Ruhm und Tradition des Vorgängers und somit der gesamten glorreichen Armee in dieser Waffe fort. Ein weiterer Aspekt ist die Tatsache, daß bis ins 19. Jahrhundert Teile von Waffen – und hier vor allem bewährte Klingen – aus Kostengründen weiterverarbeitet wurden. Es gab noch nicht die „Wegwerfgesellschaft“ des ausgehenden 20. Jahrhunderts, und brauchbare Teile wurden selbstverständlich als willkommenes kostengünstiges Material genutzt, sowohl bei Blank- als auch bei Feuerwaffen. Außerdem war die allgemeine Denkungsart konservativer, man wollte am Gewohnten, Traditionellen festhalten. Als Beispiel dafür sei die ablehnende Haltung der österreichischen leichten Reiterei – und vor allem der Husaren – gegenüber der Einführung des einheitlichen Kavalleriesäbels M 1845 genannt. Die Vereinheitlichung der Uniformierung und Bewaffnung wurde bekanntlich schon vom Prinzen Eugen in die Wege geleitet, doch sollte es noch sehr lange dauern, bis dies erreicht wurde. Da man aber besonders bei Offizierssäbeln der Maria-Theresianischen Zeit sicher noch nicht von einer einheitlichen Muster-Bezeichnung sprechen kann – bei der Mannschaft kommt man all-

mählich in diese Richtung – ist eine Datierung der vorliegenden Waffe in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, nach Ende des Siebenjährigen Krieges, so um 1770, anzusetzen. Wie oben besprochen, muß natürlich berücksichtigt werden, daß dabei eine ältere Klinge Verwendung gefunden hat.

Literaturhinweise:

Johann Christoph Allmeyer-Beck, *Wandlungen im Heerwesen zur Zeit Maria Theresias*, in : *Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums*, Band 3, Graz 1967, S. 7–24.

Hans Bleckwein, *Die Regimenter der Kaiserin*, in: ebd., S. 25–53.

Ferenc Csillag, *Kardok történelmükben*, Budapest, 1971.

Anton Dollecsek, *Monographie der k.u.k. österr.-ung. blanken und Handfeuerwaffen*, Graz 1970.

Friedrich Kornauth, *Das Heer Maria Theresias*, Wien 1973.

Schwert und Säbel aus der Steiermark (= Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz, Band 4), Graz 1975.

Säbel aus dem Historischen Museum von Kroatien, Zagreb (= Veröffentlichungen des Landeszeughauses Graz, Band 10), Graz 1981.

József Lugosi u. Ferenc Temesváry, *Kardok*, Budapest 1988.

Rudolf Ottenfeld u. Oscar Teuber, *Die österreichische Armee von 1700 bis 1867*, Graz 1971.

Jan Sach u. Petr Moudry, *Chladne zbrane v habsburske monarchii*, Prag.

Gerald Schlag, *Unser Leben und Blut für die Königin – Das Husarenregiment Fürst Paul Anton Esterházy 1741-1763* (= *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* 101), Eisenstadt 1999.

Heribert Seitz, *Blankwaffen II*, Braunschweig 1968.

Johann Szendrei, *Ungarische kriegsgeschichtliche Denkmäler in der Millenniums-Landes-Ausstellung*, Budapest 1896.

Lars-Holger Thümmel, *Die österreichische Armee im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 1993.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Gruber Karl

Artikel/Article: [Ein Husarensäbel aus dem Burgenländischen Landesmuseum. 131-135](#)